

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger für den Maingau.)



Anzeigen

Lesen die Kleinspaltige Beiträge oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen 30 Pfg. — Abonnementpreis monatlich 20 Pfg., mit Spingerlohn 30 Pfg. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1.30 Mk. incl. Postgeld.

Mit einer belletristischen Bellage.

Samstags das Witzblatt Sellenblasen.

Erscheint:

Dienstag, Donnerstag und Samstag. Druck und Verlag von Heinrich Dreisbach, Flörsheim, Karthäuserstr. Für die Redaktion ist verantwortlich: Seine. Dreisbach, Flörsheim a. M., Karthäuserstraße.

Nr. 31. Samstag, den 13. März 1909. 13. Jahrgang.

Ämtliches.

Versteigerung.

Montag, den 15. März d. J., vormittags 10 Uhr

beginnend, lassen die **Adam Schütz Wwe. Erben** ihre nachverzeichneten Immobilien auf dem **Rathause** hier meistbietend versteigern:

Grundbuch von Flörsheim, Band 2 Blatt No. 96

Karten-Blatt (Flur) No.	Parzelle No.	Wirtschaftsart und Lage:	ar	qm
24	491	Hofraum im Dorf:	5	89
	35	a) Wohnhaus mit Scheune und Hausgarten, b) Kuhstall, c) Waschküche mit Küferwerkstätte, d) Scheune Wickererstraße No. 10.		
24	519	Acker im Dorf:	6	95
	14	[Bauplatz Ecke Wickerer- und Untertaumstraße.]		
28	36	Acker auf'm Schieferstein	20	75
4	76	Acker die Allwegewann	42	45

Versteigerung.

Am **Mittwoch, den 17. März 1909** vormittags 11 Uhr,

läßt **Wolfgang Michel** folgende Grundstücke auf dem **Rathaus** dahier öffentlich freiwillig zu 4 Terminen versteigern:

1.	Acker Untermaingrund (Baumstüd)	2 ar 45 qm
2.	do. do. do.	2 " 06 "
3.	do. do. do.	3 " 47 "
4.	do. do. do.	9 " 15 "
5.	do. Stögen auf die Seegärten	7 " 61 "
6.	do. Die Seegärten	2 " 71 "

Holzversteigerung.

(Rechte Versteigerung.)

Nächsten **Donnerstag, den 18. d. Mts.** kommen in den Distrikten Nr. 9 bis 19, Grohndschneise, Ochsenlagerstraße, sowie No. 24, Münchbruchallee des Gemeindewaldes Flörsheim, folgende Hölzer zur Versteigerung:

1.	91 Nm. Klefern Knäppelholz mit 10 m Scheit
2.	115 " " Klefern Knäppelholz
3.	2700 " " Wellen.

Zusammenkunft und Anfang **vormittags 10 Uhr** am Hofackerweg, Grohndschneise bei den Distrikten No. 9, 10, 12 und 13. Flörsheim, den 12. März 1909. Der Bürgermeister: **Land.**

Lotales.

Flörsheim, den 13. März 1909.

A An der Jubelfeier des Inf.-Rgt. 87 am 16. März beteiligen sich von hier 120 Mann. Die Feier wird am 15. März, Abend, durch einen Popfenstreich eingeleitet, wobei am Reiterdenkmal auch den im Feldzug gefallenen 87er gedacht wird. Nach dem Gebet ist Abmarsch zum „Karthäuser Hof“, wofelbst dann ein Kommerz stattfindet. Wie wir hören, sind auch die Mitglieder des Krieger- sowie des Militärvereins zu dieser Feier eingeladen.

• **Alte Briefmarken** werden oft unbeachtet ins Feuer geworfen. Es ist dies ein großer Fehler wenn man bedenkt, daß für eine einzige seltene Marke mehrere hundert ja tausende Mark bezahlt werden. Es ist ein Fall bekannt, wo unter alten Briefschäften sich einige Marken fanden, die pro Stück 3 bis 15 Mark wert waren. Wenn nun die Händler auch nur $\frac{1}{10}$ des Katalogpreises bezahlten, so hätte Betreffender doch für ein paar Duzend Marken halb 100 Mk. bekommen, die jedem in diesem langen Winter recht zu statten kommen dürften. Jetzt darf man nun nicht glauben, jede ausländische oder eingerissene Marke habe einen Wert. Es ist unbedingt erforderlich, daß die Marke in jeder Hinsicht unverletzt und nicht zu sehr verstaubt ist. Neuere Marken aller Länder haben überhaupt keinen Wert, wie tatsächlich vielfach angenommen wird. Auch ältere Marken von England, Amerika, Frankreich, also Länder die schon früher, zum Teil durch ihre Kolonien, einen regeren Postverkehr hatten, haben durch das hierdurch bedingte häufigere Vorkommen nur für kleinere Sammler Wert. Jeder der über alte Briefschäften verfügt, tut gut diese in seinen Aufstellungen nach alte Marken durchzugehen. Dieselben sind aber nicht abzureißen, -schneiden oder weichen sondern ruhig auf dem Couvert zu lassen. Das Abblättern derselben überlasse man lieber den Leuten die es besser verstehen.

A **Der Aviatiker - Preis der Firma Adam Opel**, Rüsselsheim, gelangt soeben offiziell zur Ausschreibung. Dem Reglement ist zu entnehmen, daß der „Opel-Preis der Rüste von Ort zu Ort“ im Betrage von 20.000 Mark, wie wir schon meldeten, demjenigen deutschen Führer einer Flugmaschine zufällt, der während der aeronautischen Ausstellung in Frankfurt a. M. vom Ausstellungsplatze aus aufsteigt, ohne Bodenberührung bis zur Feldmarkung Rüsselsheim a. M. fährt und nach einer in Rüsselsheim zu vollziehenden Zwischenlandung von einer Stunde Dauer ebenso nach Frankfurt zurückkehrt. Das Preisgericht setzt sich zusammen aus einem der Preisrichter, einer vom Kaiserlichen Automobilklub zu delegierenden Persönlichkeit und dem Vorsitzenden der aeronautischen Ausstellung Frankfurt a. M. Die Bewerber müssen 24 Stunden vor der Abfahrt die Firma Adam Opel von ihrem beabsichtigten Flug in Kenntnis gesetzt haben. Nur bei Anwesenheit von mindestens drei Schiedsrichtern resp. Preisrichtern darf ein Wettbewerbsflug beginnen.

n- **Massenheim**, 13. März. In diesem Jahre kann unsere Gemeinde das 1000jährige Bestehen der Kirche feiern. Früher gehörte unser Ort dem Bischof von Fulda. Im Jahre 909 trat Fulda seine Herrschaft über das Dorf an den Erzbischof Hatto von Mainz ab und letzterer überließ dafür Salmünster. Dieser Vertrag wurde durch den Kaiser Ludwig IV. am 12. Dezember 909 bestätigt. In diesem

Vertrag ist ausdrücklich das Vorhandensein einer Kirche dahier erwähnt. Das Dorf selbst wird schon 824 erwähnt; Ludwig der Fromme schenkte damals das Dorf Massenheim der Abtei Fulda, die hier das Patronatsrecht bis zur Reformation ausübte und zwei Teile am großen Korn- und Weingehten besaß.

Bereins-Nachrichten:

Musikgesellschaft „Sura“. Jeden Mittwoch Abend 8 $\frac{1}{2}$ Uhr Musikstunde im Vereinslokal Fr. Weibacher.
Militärverein: Die Kameraden werden gebeten, sich am Kommerz der ehemaligen 87er am Montag Abend im „Karthäuser Hof“ zu beteiligen. Zusammenkunft um 8 Uhr.
Turngesellschaft: Jeden Dienstag und Freitag Abend Turnstunde im Vereinslokal „Karthäuser Hof“.
Gesangverein „Sängerbund“. Montag Abend $\frac{1}{2}$ 9 Uhr Singstunde im Hirsch.
Bürgerverein. Jeden ersten Montag im Monat Generalversammlung im Vereinslokal (Hirsch).

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Sonntag Nachmittag Sakrament. Bruderschaft, 4 Uhr Generalversammlung des Marienvereins. (Um vollständiges u. pünktliches Erscheinen wird dringend gebeten.) Abends $\frac{1}{2}$ 8 Festpredigt.
Montag 6 Uhr Amt für Mt. Martini u. Ehefrau Kath. geb. Dienst. 7 Uhr Sakrament für Johann Roth und Söhne.
Dienstag 6 Uhr Amt für Jakob Schmidt. 7 Uhr Amt für Frau Marg. Mohr vom „Elis.“ Verein bestellt. Abends $\frac{1}{2}$ 8 Andacht zum hl. Joseph.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 14. März.
Der Gottesdienst beginnt nachmittags um 2 Uhr.

Wie die Saat, so die Ernte!

Alle Sorten



Sämereien

für den Gemüß- und Blumengarten, mit Kulturanweisung empfiehlt

Max Flesch, Bahnhofstr.

Regimentsfeier 87.

Keiner der zahlreichen in nächster Woche anlässlich der Regimentsfeier nach Mainz kommenden Flörsheimer wird es verkümmern, dem

Gasth. zur Rose,

Gaustrasse 67,

einen Besuch abzustatten.

Prima Aktienbier.

Reichhaltige Speisentarte. Reine Weine. Hochachtungsvoll

Wilhelm Pohl,

Gastwirt.

Wenn eine Frau

um einige Pfennige zu sparen, minderwertige gebrannte Gerste kauft, die oft auch unter dem Namen Malzkaffee verkauft wird, so ist das eine verkehrte Sparjamkeit. — Der in geschlossenen Paketen verkaufte echte Kathreiners Malzkaffee bietet die Sicherheit, daß man einen garantiert reinen, wohlschmeckenden und bekömmlichen Malzkaffee erhält. In ganzen, halben und viertel Paketen. Das $\frac{1}{4}$ Paket 10 Pfg.

Aus dem Gerichtssaal.

Dr. Rosenstein, der Mitangeklagte in dem Beleidigungsprozess gegen den Kapitän Berger, dessen plötzliches Verschwinden am Tage vor der Verhandlung der Verhandlungen Kassen erregte, ist jetzt aus Paris wieder in Berlin eingetroffen. In einem Schreiben an den „Tag“ gibt Dr. Rosenstein nun die Gründe an, die ihn zu seiner „Abreise“ bewogen. Er habe nicht die Absicht gehabt, sich der Strafe zu entziehen; er habe lediglich befürchtet, nach der Urteilsfällung sofort in Haft genommen zu werden, und das habe er verhindern müssen, da er vor seinem Straftritt die dringlichsten Angelegenheiten interner Natur, von denen seine ganze Zukunft und wirtschaftliche Existenz abhing, ordnen wollte. Er wollte daher nur Zeit gewinnen, um diese für ihn unauflösbaren Angelegenheiten vorher zu erledigen.

Diebstahl und Nachführung. Der Arbeiter Amon in München hatte im Laufe der letzten zwei Jahre 115 Diebstähle ausgeführt und 25 weitere Diebstähle versucht. Ueber alle diese seine „Unternehmungen“ hatte er sorgfältig Buch geführt. Dies Buch, welches der Polizei in die Hände gefallen war, erleichterte der Münchener Strafkammer kürzlich die Arbeit sehr. Nach verhältnismäßig kurzer Verhandlung wurde er zu 6 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust und seinen Haupthehler zu 1 1/2 Jahren Zuchthaus und 6 Jahren Ehrverlust. Der Gerichtshof war sich nur darüber nicht klar, ob der Verbrecher nicht doch dann und wann in seiner Nachführung nachlässig war und ob nicht noch mehr Straftaten auf sein Konto fallen.

Philander G. Knox.

Mit dem Regierungsantritt eines neuen Präsidenten der Vereinigten Staaten wechselt bekanntlich stets auch das gesamte höhere und niedere Beamtenpersonal. So war es auch diesmal bei dem Amtsantritt des neuen Präsidenten Taft am 4. März. Den wichtigsten und das Ausland am meisten interessierenden Posten in dem neuen Ministerium erhielt Philander G. Knox. Er ist Staatssekretär des Auswärtigen geworden. Bisher war er als Vertreter Pennsylvaniens Mitglied des Bundes senates. Für das Ausland bemerkbar ist er noch in keiner Weise hervorgetreten, und man wird deshalb abwarten haben, in welcher Weise er sein hohes Amt verwalten wird. Im allgemeinen wird man wohl annehmen können, da Taft ein enger Parteiliefer Roosevelt's ist, daß die neue Regierung auch in der Erledigung der auswärtigen Angelegenheiten dem bewährten Beispiel der Roosevelt'schen Politik folgen wird.



Die preussischen Haus- u. Grundbesitzer-Vereine.

Die preussischen Haus- und Grundbesitzer-Vereine trafen am Sonntag zu ihrem 12. Landesverbandstag in Berlin zusammen. Wir erwähnen zunächst folgende von demselben angenommene Resolution: „Der Verbandstag nimmt gegen die Bevorzugung der Baugenossenschaften im allgemeinen und gegen die Gewährung von Darlehen aus Mitteln des Staates und der Landesversicherungsanstalten im besonderen Stellung, wenn solche auch zum Bau größerer Wohnungen, für die über 500 M. Miete gezahlt werden, Verwendung finden. Der Landesverband lehnt daher die öffentliche Aufmerksamkeit auf diese in einer Zeit der größten Finanznot doppelt befremdliche Verschwendung öffentlicher Gelder an Personen, die durchaus nicht zu den Minderbemittelten gehören.“ — In einer anderen Resolution wird ausgedrückt, „daß es unbillig erscheine, bei der Venderung des Miet- und Pachtzinses einen Unterschied zwischen ländlichem und städtischem Grundbesitz zu machen. Der Besteuerung von Gas und Elektrizität muß widersprochen werden, weil hierdurch der städtische Hausbesitz belastet und die Einnahmen aus den städtischen Gas- und Elektrizitätswerken in einer den Kommunen nachteiligen Weise beeinflusst werden.“ — In einer dritten Resolution wird verlangt, daß der Bäckereiverordnung die rückwirkende Kraft genommen werde.

Stürmischen Beifall erzielte am Sonntag ein Redner, als er erklärte: „Das alte Jahrzehnt hat dem Bunde der Landwirte gehört, möge das neue dem Bunde der Hausbesitzer gehören!“ Es ist uns recht, wenn der Herr Referent gestattet, daß die zwei übernächsten Jahrzehnte dann auch endlich einmal für den großen Solidaritätsbund der Hausmieter reserviert bleiben! Einem Antrage des Charlottenburger Hausbesitzer-Vereins gemäß ist ja am Montag beschlossen worden, alljährlich gleich der Versammlung der Landwirte im Zirkus Busch eine außerordentliche Generalversammlung aller Hausbesitzer stattfinden zu lassen, um der Regierung ihre Wünsche kundzutun. Für den Hausmieter-Bund wird Zirkus Busch allerdings dann später viel zu klein, aber die Fälle von Wünschen an die Regierung wie an die Herren Hauswirte gewiß nicht weniger groß sein!

Aus der Schlusssitzung am Montag sei noch folgendes hervorgehoben: Zur Frage der Beschaffung zweier unkündbarer Hypotheken durch Pfandbrief- oder Handfesteninstitute erklärte der Referent, es ständen für die Lösung zwei Wege offen. Man schafft entweder ein privates Institut, das mit derartigen Nachhypotheken die von dem Berliner und dem Brandenburgischen Pfandbriefinstitut belehnten Grundstücke, wenn letzteres seinen Betrieb eröffnet hat, belehnt, oder man versucht die beiden letztgenannten Pfandbriefinstitute dahin umzubilden, daß sie, ähnlich wie einige Landschaften, auch Nachhypotheken gewähren. Der letztere Weg soll zunächst beschritten werden und der Vorstand wurde beauftragt, die geeigneten Maßnahmen zu treffen. — Weitere Vorträge betrafen das Versicherungsvertrag, Mietverlustversicherung wegen Leerstehens der Wohnung und Wasserleitungsschäden-Versicherung.

Dem Jahresbericht entnehmen wir noch, daß dem Landesverband zurzeit drei Unterverbände (Bund der Berliner Grundbesitzervereine, Ost- und Westpreussischer Verband, Brandenburgischer Verband) und 84 Einzelvereine, in Summa 189 Vereine mit 78 910 Mitgliedern, angehören. Den jedesmaligen Hauptversammlungen der Haus- und Grundbesitzervereine pflegen wir zumeist mit einem nassen und einem trocknen Auge nachzublicken. Der kraftvollen Vereinsorganisation steht leider sehr oft eine recht krasse, ausschließliche Interessen-Politik gegenüber, so daß die Sehnsucht nach einem stärkeren sozialen Deles, womit sie demnächst sich selber lassen könnte, berechtigt ist. Dies gilt besonders auch ihrer seit Jahren feindseligen Stellung gegenüber den in vielen Beziehungen so wohlthätig wirkenden Baugenossenschaften.

Deutschland.

Aus den Reichstagskommissionen. Die Finanzkommission überließ den Entwurf eines Tabakverbrauchssteuergesetzes am Dienstag an eine Subkommission zur Weiterberatung, nachdem die Regierung erklärt, daß sie unbedingt an dem Mehretrag in der von ihr vorgeschlagenen Höhe aus dem Tabak festhalten müsse. — Die Gewerbesteuerkommission einigte sich auf die Annahme eines Zentrumsvorschlages in der Frage der Handelsinspektoren, „daß zunächst mit den besonderen Verhältnissen des Handelsgewerbes vertraute Beamte zu der Aufsicht verwendet werden.“ Die verstärkte Geschäftsvorbereitungskommission lehnte den in erster Lesung angenommenen § 33a, betreffend Anträge bei Interpellationen, ab und gab dem § 33a ausdrücklich folgende Fassung: „Die Stellung eines Antrages bei der Besprechung der Interpellation ist unzulässig.“

Zur Frage der Neubefehung des preussischen Kultusministeriums meidet die „Reformation“, Dr. Holle werde voraussichtlich in absehbarer Zeit überhaupt nicht nach Berlin zurückkehren. Seine Ärzte hätten sich dafür ausgesprochen, daß er zwei bis drei Jahre ausschließlich im Süden verweile und dort fern von allen Geschäften sich nur der Wiederherstellung seiner arg zerrütteten Gesundheit widme. Mit seinem vollständigen Ausscheiden aus dem Staatsdienste müsse daher gerechnet werden. Als Nachfolger würden Oberpräsident v. Jagow, Ministerialdirektor D. Schwarzkopff und Gehelrat D. Harnack genannt. Auch der „Tag“ muß konstatieren, daß Dr. Holle's Gesundheitszustand sich nicht gebessert hat, so daß er keine Dispositionen über die Wiederaufnahme seiner Amtstätigkeit treffen kann. Dann aber fährt das Blatt fort: „Bezüglich seiner Verabschiedung ist bisher an maßgebender Stelle keine Verfügung getroffen worden, so daß Kombinationen über die Persönlichkeit des Nachfolgers des Ministers augenblicklich müßig sind.“ — Das sind solche berühmten „Dementis“, die, bei Nichte, beisehen, gar nichts dementieren!

Reichstagsstichwahl in Verden (Hannover). Bei der am 8. ds. abgehaltenen Stichwahl im Reichstagswahlkreis 6 Hannover (Sylte-Hoya-Verden) erhielt von Dannenberg (Welfe) 13 575, Dr. Heiligenstadt (Natlib.) 10 116 Stimmen. Ersterer ist somit gewählt. — Bei der Hauptwahl am 26. Februar entfielen auf Heiligenstadt (natl.) 5881 Stimmen, auf Harries (Bund der Landwirte) 3421, Lewin (Freis. Wp.) 3162, v. Dannenberg (Welfe) 3315 und Henke (Soz.) 3900 Stimmen. Wie es scheint, hat dem Nationalliberalen sowohl der Prozeß Held wie das Eintreten der Nationalliberalen in Alzen-Bingen für den Zentrums Kandidaten Uebel sehr geschadet.

Der Zentralauschuß der Nationalliberalen war letzten Sonntag in Berlin zu einer Sitzung zusammengetreten; einer der Hauptpunkte der Beratung war das Verhalten der Nationalliberalen in Alzen-Bingen. Die Mehrheit des Ausschusses erklärte, dies Verhalten grundsätzlich nicht billigen zu können. Es wurde, wie verlautet, schließlich beschlossen, das gesamte Aktienmaterial, insbesondere eine Darlegung des Verhaltens des freisinnigen Kandidaten Koroll, sobald wie möglich zu veröffentlichen. Ueber die Reichsfinanzreform, den wichtigsten Gegenstand der Verhandlungen, referierten die Abgg. Paasche und Wassermann. Ueber die Ergebnisse der Beratungen wird Stillschweigen bewahrt. Der Zentralauschuß soll sich indessen in seiner Mehrheit der Meinung der nationalliberalen Reichstagsfraktion angeschlossen haben, die das Kompromiß in seiner jetzigen Fassung für ein Verlegenheitsprodukt ansieht und es für unannehmbar hält. — In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß sich über das unglückliche Kompromiß allmählich eine ganze Wolke von Kraftausdrücken zusammenzieht. Das obige „Verlegenheitsprodukt“ reißt sich würdig an den „Wechselbalg mit Wasserlopf und Wechselzopf“ der „S.M. Ztg.“ und an die „Spottgeburt des Blodkonfubines“ der „Vorwärts“ an!

Ausland.

Zur Lage auf dem Balkan.

Trotz aller „offizieller“ Versicherungen in Belgrad, daß sich die Regierung gegenüber Oesterreich durchaus „korrekt“ verhalte, treiben die Ereignisse allem Anschein nach mit Riesenschritten dem Kriege zu. Zu dieser Auffassung bietet das Verhalten der interessierten Staaten allen Anlaß. Serbien rüstet fieberhaft an der bosnischen Grenze und ist empört über die Türkei, welche die Durchführung von Kriegsmaterial bis auf weiteres verhindert hat. Türkische Blätter melden, daß Bulgarien gegenwärtig öffentlich und in noch größerem Umfange als früher seine militärischen Vorbereitungen fortsetze. Es habe abermals die Mobilmachung der achten Division angeordnet. Ueberaus bezeichnend ist ferner das Verhalten Rußlands. In einer geschlossenen Abend Sitzung bewilligte am Montag die Reichsduma nach einem eingehenden Referat des Präses der Seereskommission, Gutschkow, in allen drei Lesungen 7 485 000 Rubel für zwei Jahre für unverzügliche Bedürfnisse der baltischen Flotte und 40 Millionen zur Vervollständigung der Kriegsvorräte und Munition. Gutschkow übte im übrigen eine sehr scharfe Kritik an der bisherigen militärischen Organisation Rußlands und schloß mit den Worten:

Wir stehen vor der quälenden Frage, ob der Zustand der Landesverteidigung dem erhabenen Führer der Armee bekannt ist, und ob die, auf denen die Verantwortung liegt, den stillesen Mut haben, ihm ein wahres Bild von diesem Zustande zu geben. Man kann aber die Duma und ihre Rechte verschärfener Ansicht sein, in der Pflicht aber, unserem Monarchen die Wahrheit zu enthüllen, müssen wir uns vereinigen. Ich hoffe, daß unsere Stimme den Thron erreichen und dort jenes lange Gesäß hervorrufen wird, von dem wir allein die Wiedergeburt unserer Landesverteidigung und die Sicherheit unseres Vaterlandes erwarten können.

Ueber die Stimmung in Oesterreich unterrichtet ein Telegramm des „Tag“, in welchem es heißt: „Die Meinung, daß ein Krieg unvermeidlich sein werde, hat sich insbesondere seit der Rückkehr des Thronfolgers Erzherzogs Franz Ferdinand bestärkt. Dieser wird auch im Kriegsfalle die Führung der österreichischen Truppen übernehmen. Für die Unvermeidlichkeit des Krieges spricht auch das Votum des Chefs des Generalstabes Generals der Infanterie Konrad v. Höhendorff, der ein Intimus des Thronfolgers ist. Man ist insbesondere deshalb der Meinung, daß ein Krieg im gegenwärtigen Augenblicke sich schwer vermeiden lassen werde, weil man sich darüber klar ist, daß es schließlich zwischen Oesterreich und Rußland zu einer Entscheidung bezüglich der Vorherrschaft auf dem Balkan kommen müssen, und man ist der Meinung, daß zu dieser Entscheidung der gegenwärtige Zeitpunkt geeigneter ist, als etwa ein späterer. Alle Vorbereitungen zur raschen Eiderufung der Truppen sind bereits getroffen.“ — Und was endlich die diplomatische Lage anbelangt, so ist sie äußerst getrübt, wenn wirklich daran festgehalten werden sollte, daß die in Wien beglaubigten Botschafter Rußlands, Englands, Frankreichs und Italiens noch im Verlaufe dieser Woche Herrn v. Aehrenthal die Notwendigkeit des Zusammentritts einer Konferenz klarlegen und dabei besonders auf die Zulassung eines serbischen Vertreters als Mitglied der Donaukommission dringen würden. Also alles in allem: die Lage ist sehr ernst!

Kleine politische Nachrichten.

Der ehemalige österreichische Eisenbahnminister Dr. v. Deschatta ist zum Präsidenten des österreichischen Lloyd ernannt worden.

Bezüglich der österreichisch-ungarischen Baulfrage erklärte der ungarische Handelsminister Kossuth, die beste Lösung sei die selbständige Kartellbank, sollte dies misslingen, werde er der Krone die Errichtung einer selbständigen Bank vorschlagen.

In der französischen Kammer verteidigte am 8. ds. Finanzminister Caillaux vor der Schlußabstimmung in längerer Rede den Einkommensteuer-Gesetzentwurf. Die Kammer beschloß mit 367 gegen 120 Stimmen den Anschluß seiner Rede.

König Alfons ist Montag vormittag an Bord des Kreuzers „Extremadura“ in Genta (Nordküste Marokkos) eingetroffen. Aus dem Landesinnern kamen Deputationen der Araberstämme an, um den König zu begrüßen und ihre Sympathie für Spanien zum Ausdruck zu bringen.

Nach einer Blättermeldung aus Washington wird eine neue Tarifvorlage kollektive Einfuhr für Häute, sowie eine Verringerung des Zolles auf Trudpapier, Schuh- und Lederwaren, Bauholz, Stahl und Bekleidungsstoffe vorsehen.

Der Senat von Kuba hat die Vorlage, die Kubanern verbietet, in Kuba Grundeigentum zu haben, mit 49 gegen 11 Stimmen abgelehnt.

Deutscher Reichstag.

223. Sitzung.

Berlin, 9. März

§ Heute fand die zweite Beratung des neuen Weingesetzes auf der Tagesordnung. Nach mühsamen Verhandlungen, die durch eine feuchte Kostprobe abgeschlossen wurden, ist die Regierungsvorlage in ziemlich veränderter Form an das Haus zurückgelangt. Die Zuderungs- und die Verschnittfrage sind die Kernpunkte der Novelle. Dazu tritt noch die Kellerkontrolle in den Vordergrund. Die Verschnittfrage ist sogar zu einer *pro et contra* Diskussion geworden. Denn die Kommission hat einen neuen Paragraphen eingeschoben, der bestimmt, daß ein Verschnitt von deutschem und ausländischem Weiswein nicht unter deutschem Namen verkauft werden darf. Die Regierung lehnte bisher diese Bestimmung aus handelspolitischen Erwägungen ab. Die Kommission legte aber die Vorlage in dieser Form dem Reichstag vor und beschloß, im übrigen keine Abänderungsanträge zu stellen. Man war daher einigermaßen verwundert, als der Vizepräsident Dr. Paasche heute gleich als erster mit einigen Abänderungsvorschlägen antrat.

als die Freisinnigen ihm folgten. Dr. Sahlem vom Zentrum trat lebhaft für die Kommissionsbestimmung über den Welzhweinerbschnitt ein. Sie ist für ihn eine Kabinetsfrage, wenn auch ein Kabinettsweil nicht in Betracht kommt. Ihm stimmten auch der nationalliberale Frhr. Hehl zu Herrnsheim, der konservative Dr. Roeside und der sozialdemokratische Abg. David zu. Der Freisinnige Hornmann nahm besonders die Weinhändler gegen den Vorwurf der Panissherei in Schutz. Dann erhob sich der Staatssekretär von Bethmann-Hollweg, um aus handelspolitischen Erwägungen vor dem bösen § 6b zu warnen. Der Staatssekretär des Auswärtigen v. Schoen unterstrich diese Kassandra-Worte. Das wirkte aufscheinend auf die Reichsboten ein. Sanftere Töne werden jetzt laut. Herr Blankenhorn von den Nationalliberalen erklärte bald, daß das Gesetz nicht scheitern dürfe, Herr Naumann schloß sich dem an. Herr Stauffer aber von der Wirtsch. Bgg. beharrte noch unerschütterlich auf den Kommissionsbeschlüssen. Der Antisemit Gräfe sprach im gleichen Sinne. Der Freiherr v. Stein trat für die Ansichten der Regierung nochmals ein. Darauf wurde die Beratung auf Donnerstags verlegt. Der Mittwoch bleibt für die Arbeiten der Budgetkommission.

Preussischer Landtag.

49. Sitzung. Berlin, 9. März.

In einer Abend Sitzung, die sich schon mehr zu einer Nachsitzung auszuweiden drohte, erledigte das Abgeordnetenhaus am Montag noch den Rest des Etats der Verwaltung von Handel und Gewerbe. Mehr als zwei bis drei Tausend Abgeordnete waren wohl zu keiner Zeit im Saal, und als endlich kurz vor Mitternacht Präsident v. Kröner die Annahme des Etats verkünden konnte, war das Häuflein der Gesetgeber unten im Saale wohl noch geringer geworden. Welterschütterndes wurde trotz vieler und langer Reden nicht „zutage“ gefördert.

Am Dienstag machte man eine Pause in der Etatsberatung, um die noch nicht erledigten Teile der Besoldungsvorlagen in zweiter Lesung fertigzustellen: Die Vorlage wegen des Wohnungsgeldzuschusses, das sogen. Mantelgesetz und die Vorlage wegen der Heranziehung der Beamten zur Gemeindecinkommensteuer. Man konnte jetzt endlich an diese für die Beamten so wichtigen Gesetzentwürfe herangehen, nachdem auch hier in der Kommission nach langem Hin und Her zwischen den Parteien und zwischen Parteien und Staatsregierung ein Kompromiß zustande gekommen war, an dem man möglichst wenig rütteln wollte — trotz der 102 neuen Anträge allein zum Wohnungsgeldzuschuß, deren Zahl anfangs grüßeln machen konnte, die aber kaum ernst gemeint waren, und schließlich in Bausch und Bogen unter den Tisch fielen, während das Kompromiß wegen der Wohnungsgeldzuschüsse glatt zur Annahme gelangte. Auch das Mantelgesetz wurde schnell erledigt, während die Vorlage wegen des Beamten-Keeperprivilegs erst zum Tell durchberaten wurde, wobei die Abstimmung eine kleine Veränderung der Kommissionsbeschlüsse dahin ergab, daß für die Geistlichen das Steuerprivileg aufrechterhalten wurde. — Nächste Sitzung Mittwoch.

Neueste Meldungen.

Wien, 10. März. Verlässlichen, in der Oeffentlichkeit noch unächtbaren Anzeichen zufolge dürfte ein Kabinett Kossuth auf Basis der Fusion und der Wahlreform die Zustimmung der Krone finden.

London, 10. März. Die „Times“ erzählt aus privater Quelle, daß die Meldung, die Eisenbahn und der Paen von Laurence Marquez sollen in britische Verwaltung übergehen, ungenau sei; Anlaß zu dieser Annahme habe vielleicht der bestehende Plan gegeben, die portugiesische Kolonie in den südbrasilianischen Zollbund aufzunehmen.

New-York, 10. März. Das kubanische Unterhaus lehnte die Bill betreffs des Grundbesitzes der Amerikaner ab.

Ausflug des „Zeppelin 1.“

Friedrichshafen, 9. März.

Das Reichsluftschiff „Z. 1“ ist am Dienstag ausgeflogen. Das Wetter war sehr günstig. Es ist fast gänzliche Windstille. Das Luftschiff fuhr zuerst von Manzell über die Stadt hinweg nach Friedrichshafen und weiter zurück. In den Gondeln befanden sich Major Sperling und einige Offiziere des Luftschiff-Valloons. Von den Angestellten des Grafen Zeppelin nahmen an der Fahrt teil: Kapitän Hader und Oberingenieur Dürr. Graf Zeppelin selbst ist nicht mit ausgeflogen. Später unternahm es einen zweiten erfolgreichen Ausflug unter Leitung des Grafen Zeppelin.

Eine später eingegangene Meldung besagt über den dreimaligen Ausflug des Reichsluftschiffes im einzelnen noch folgendes:

Seine Vormittag erfolgte ein Ausflug des Reichsluftschiffes. Das gestrige Unwetter hatte einem prächtigen Frühlingstage Platz gemacht; ein schwacher Nordostwind wehte über dem See. Kurz nach 9 Uhr verließ „Z. 1“ die Reichsballonhalle und arbeitete sich mit gewohnter Sicherheit in die Luft; er nahm in circa 100 Meter Höhe die Richtung nach dem königlichen Schlosse in Friedrichshafen, machte dort eine Wendung und fuhr in leichtem Nebel das Schweizer Ufer entlang bis auf die Höhe von Immenstadt. Nach verschiedenen, wohl gelungenen Manövern landete „Z. 1“ kurz vor 10 Uhr wieder bei der Halle und war alsbald wohlbehalten geborgen. Die kurze Fahrt war ein wohl gelungenes Manöver, dem zwischen 11 und 1 Uhr weitere folgten. Um 11½ Uhr fuhr „Z. 1“ zum zweiten Male über die Stadt weg. An der ersten Fahrt nahmen teil: Graf Zeppelin, sein Neffe, Graf Zeppelin junior, Oberingenieur Dürr, Ingenieur Stahl, die Luftschiffkapitane Hader und Van, Major Sperling, Hauptmann von Jens, sowie die Monteurs Sabourba und ...

Aus West- und Süd-Deutschland.

(*) Köln, 9. März. (Strafentraub.) Wegen Straftraubes wurde der Verpüger Halberg zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilt, weil er auf offener Straße in Köln einem Arbeiter die Uhr und 14 M. geraubt hatte; ein an der Sache Beteiligter mußte mangels Beweises freigesprochen werden.

(*) Düsseldorf, 9. März. (Seitenswindel.) Die Kriminalpolizei verhaftete den hier wohnenden Gartenarbeiter Heinrich Krings, der als angeblicher Gartenarchitekt seit langem einen umfangreichen Seitenswindel betrieb. Eine umfangreiche Korrespondenz wurde in seiner Wohnung beschlagnahmt. Krings hat durch sein Treiben große Summen erschwindelt, so von einer Dame etwa 22 000 M., von einer anderen Dame über 8000 Mark.

(*) Dinslaken, 9. März. (Verlegung.) Der Sitz des Landratsamtes des Kreises Ruhrort, im Regierungsbezirk Düsseldorf, ist von Dinslaken nach Dinslaken verlegt und dem Kreise ist der Name „Kreis Dinslaken“ beigelegt worden. Als Zeitpunkt für die Verlegung ist der 1. April 1909 bestimmt worden.

(*) Essen, 9. März. (Verurteilte Straftäter.) Das Schwurgericht verurteilte den Bergmann Heinrich Westerbe und den Arbeiter Heinrich Seemann-Stampmann von hier wegen Straftraubes, erstere zu 6 Jahren Zuchthaus, letztere zu 2½ Jahren Gefängnis. Sie hatten am Abend des 7. September v. J. auf der Steeler Chaussee in Essen einen Bergmann überfallen und ihm einen kleinen Geldbetrag, sowie Uhr und Kette geraubt.

(*) Hagen, 9. März. (Vierstener.) In der letzten Stadterordnungsung wurde die kommunale Vierstener mit 24 gegen 21 Stimmen angenommen.

(*) Rheine i. W., 9. März. (Den Brandwunden erlegen.) (Das dreijährige Mädchen eines Wirtes fiel in eine mit heißem Wasser gefüllte Badewanne, als die Mutter sich für einen Augenblick entfernt hatte. Das Kind erlitt schreckliche Brandwunden, denen es erlag.

(*) Schwelm, 9. März. (Weim Baden erstickt.) Die 17jährige Tochter des Wauernmeisters August Müller erstickte beim Baden durch austretendes Gas.

(*) Koblenz-Vögel, 9. März. (Der Schuldige am Unglück.) Die Untersuchung gegen den Heizer Völlgen, der den am 2. März mit einer Lokomotive auf der hiesigen Station zusammengebrochenen Personenzug geführt hat, ergab, daß er das auf Halt gegebene Vorwarnsignal nicht beachtet und ebenso das auf Halt stehende Hauptzeichen überfahren hat.

(*) Nassau (Lahn), 9. März. (Getödtet.) In Niederbachheim wurde nach einem vorausgegangenem Wirtshausstreit ein 20jähriger Bursche aus Geisig durch einen Messerstich ins Herz getödtet.

(*) Kreuznach, 9. März. (Trauriges Ende.) In Schouren vergiftete sich das Ehepaar Schmücker S. anscheinend aus Nahrungsorgen. Sieben kleinere Kinder betweinen die Eltern.

(*) Mainz, 9. März. (Verlosung.) Der Bürgermeisterei der Stadt Mainz im Großherzogtum Hessen ist die Erlaubnis erteilt worden, bei der öffentlichen Verlosung von Pferden, Wagen, Pferdegeschirren und sonstigen Gegenständen, die mit Genehmigung der Großherzoglich Hessischen Landesregierung gelegentlich der am 1. April und 28. Oktober 1909 in Mainz stattfindenden Pferde- und Fohlenmärkte veranstaltet werden soll, auch in den Kreisen Biesbaden Stadt und Land und Höchst a. M. Lose zu vertreiben.

(*) Frankfurt (Main), 9. März. (Seinen Freund erschossen.) Im Straßenbruch hinter der 24 jährige Gärtner Ulrich Köhler aus dem Hinterhalt auf seinen 20jährigen Freund, einen Kaufmann, in der Absicht, ihn zu ermorden und zu berauben. Der Kaufmann wurde durch zwei Schüsse in die Schulter und einen Schuß ins Ohr schwer verletzt. Köhler wurde verhaftet.

Aus der Reichshauptstadt.

Hundertjahrfeier des Volkzeitpräsidiums. Am 23. März werden es hundert Jahre, seitdem durch König Friedrich Wilhelm III. in Berlin die Stelle eines königlichen Volkzeitpräsidenten geschaffen wurde. Dieses Datum ist der Geburtstag des Berliner Volkzeitpräsidiums. Bis dahin lag die Volkzeitverwaltung auf Grund einer Personalunion in den Händen des Bürgermeisters von Berlin. Das hundertjährige Bestehen des Berliner Volkzeitpräsidiums wird durch eine Feier begangen werden, an der wahrscheinlich auch der Minister des Innern v. Moltke teilnehmen wird. Regierungsrat Feigell hat eine Schrift verfaßt, in der die Geschichte des Volkzeitpräsidiums dargestellt ist.

Professor Joseph Köhler, der im In- und Ausland rühmlich bekannte Lehrer der Berliner Universität, beging am Dienstag seinen 60. Geburtstag. Joseph Köhler ist Badenser; er wurde in Offenburg geboren und war auch in Baden (Mannheim) zuerst als Amtsrat und dann als Kreisgerichtsrat tätig. Von da kam er 1878 als ordentlicher Professor nach Würzburg und gehört seit 1888 der Berliner Juristenfakultät als Ordinarius an.

Zwei neue Arbeitslosenabteilungen, wie sie die Stadt Berlin schon zweimal unternommen hat, sollen demnächst erfolgen. Der betreffende Beschluß ist Montag nachmittag von der städtischen Deputation für Statistik gefaßt worden. Die Zählungen werden leider wieder nach dem wenig zuverlässigen Meldesystem Mitte Mai und Mitte August vorgenommen werden.

Aus aller Welt.

Weiteres zum Kongress der Badeärzte. Ueber Erfolge mit der Wasserbehandlung bei Lungenerkrankungen sprach am Sonnabend Prof. Moeller (Berlin). Er bezeichnete diese Behandlungsmethode als ein wirksames Unterstützungsmittel der sonstigen hygienischen und bläuetischen Maßnahmen. Sie leiste nicht nur Dienste bei der Abhärtung, sondern wirkte geradezu anregend und heilend. Zum mindesten habe sie den Appetit und bessere

das Allgemeinbefinden. — Dr. Rothchild (Cöben) besprach die neueren Methoden, die empfohlen worden sind, um die Erfolge der Tuberkulinbehandlung zu verbessern und zu kontrollieren. — Dr. Wolff-Eisner (Berlin) verteidigte die von ihm entdeckte, von anderer Seite mehrfach angegriffene Methode, durch Einträufelung von Tuberkulin ins Auge die Frage zu entscheiden, ob Tuberkulose vorliegt oder nicht. Die dadurch entstehende örtliche Tuberkulosereaktion gestatte auch ein Urteil über den Grad und voraussichtlichen Verlauf der Erkrankung. Geheimrat Brieger trat entschieden für die Tuberkulinbehandlung bei solchen Patienten ein, die genügend widerstandsfähig oder doch ausreichend gekräftigt sind; hier wirke das Mittel bei zweedmäßiger Anwendung durchaus günstig. — Am Sonntag unterhielt man sich über die Mängel des medizinischen Studiums. Privatdozent Dr. Frankehauser (Berlin) wies darauf hin, daß die Bakteriologie, die Lehre von den Bacterien und ihrer Wirkung, in dem Universitätsunterricht mehr als stiefmütterlich bedacht sei. — Geheimrat Brieger, der Leiter des Hydrotherapeutischen Instituts an der Berliner Universität, trat für die Errichtung eines nach einheitlichen Gesichtspunkten geleiteten Therapeutischen Instituts ein, in welchem alle Zweige der klinischen Behandlung, einschließlich der Bäder- und Wasserheilbehandlung, vertreten sind. — Am Montag bildete die Wasserbehandlung der Neurasie den Gegenstand eines Vortrages, den Dr. Fürstenberg vom Hydrotherapeutischen Institut der Berliner Universität hielt. Er warnte vor einer Ueber-treibung der Wasserbehandlung, meinte aber, daß die Wasserprozeduren, in richtiger Dosierung und unter Berücksichtigung des jeweiligen Nervenstandes angewandt, gute Dienste leisten können. — In der Schlussung am Montagnachmittag sprach man über die Behandlung von Kindern in Badeorten, die leider noch wenig Beachtung finde, trotzdem bekannt sei, daß Stahlbäder und insbesondere Sol- und Seebäder dem kindlichen Organismus sehr zuträglich seien. Zu wünschen sei eine Ausdehnung des Seebadwesens.

Eifersuchtsdrama. Ein blutiges Eifersuchtsdrama hat sich in Breslau abgespielt. Der Parionist Hofer vom Breslauer Schauspielhaus, der mit der Soubrette Annie Tharau ein Liebesverhältnis unterhalten hatte, das jetzt von der Tharau gelöst werden sollte, drang in deren Wohnung ein und brachte nach einer heftigen Szene dem Mädchen vier tiefe Messerstiche bei. Hierdurch wurde es so schwer verletzt, daß es in die chirurgische Klinik übergeführt werden mußte. Hofer, der sofort verhaftet wurde, war schon früher, als er noch in München tätig war, in eine ähnliche Affäre verwickelt. Lebensgefahr soll für Fräulein Tharau nicht bestehen.

Angriff auf einen Ballon. Von Mannheim aus unternahm Sonntag der Ballon „Fähringen“, der dem oberrheinischen Verein für Luftschiffahrt gehört, eine Freifahrt. In der Gegend von Homburg vor der Höhe fuhr der Ballon so niedrig, daß das Schleppseil die Erde schleifte. Eine Horde von 20 bis 25 angetrunkenen Bauernburschen zog den Ballon nieder. Um sich vor dem offenbar geplanten Ueberfall zu retten, mußten die Luftschiffer das Seil abschneiden, worauf der Ballon über 2000 Meter emporstie. Die Weiterfahrt wurde aufgegeben, der Ballon landete in Frieberg.

Gustav af Geijerstam f. Am Sonnabend starb in Stockholm der bekannte schwedische Schriftsteller Gustav af Geijerstam. Er war am 5. Januar 1858 in der Provinz Westmanland geboren, studierte 1877—79 in Upsala und war seit 1883 als Schriftsteller tätig. Er betätigte sich hauptsächlich als Roman- und Novellenschreiber und behandelte mit Glück das häuerliche Leben seiner Heimat (Gesammelte Novellen), aber auch auf dramatischem Gebiet hat er wiederholt mit Erfolg gearbeitet. Zuerst segelte Geijerstam im realistischen Fahrwasser, kam aber seit 1895 mehr und mehr davon ab. Eine Reihe seiner Schriften wurde auch in die deutsche Sprache übertragen.

Ehnenjustiz in Texas. Ein Neger, der eine weiße Frau in Rockwall tätlich beleidigt hatte, wurde von einer Menschenmenge mit Gewalt aus dem Gefängnis geholt, an einen eisernen Pfahl gebunden und verbrannt.

Kurze Inlands-Chronik.

Duisburg. Durch eine Schladeneexplosion auf der Hütte Phönix wurden vier Arbeiter schwer verletzt.

Hersfeld. Beim Robeln wurden hier zwei Herren, in Pyrmont drei Knaben schwer verletzt.

Stuttgart. Die 18jährige Tochter des Kammervirtuosen Raab wollte am Sonnabend ihren Hund, der in Gefahr war, von einem Straßenbahnwagen überfahren zu werden, retten. Das Fräulein geriet dabei selbst unter den Wagen und wurde sofort getödtet.

Ludwigshafen. Hier hat ein Fabrikarbeiter seine Schwiegermutter erschossen, weil er sie in dem Verdacht hatte, seine Frau veranlaßt zu haben, sich von ihm scheiden zu lassen.

Langenargen am Bodensee. Das wohlbekannte Hotel Schneider ist samt allen Nebengebäuden niedergebrannt. Der Brandschaden beträgt 500 000 Mark. Die Entstehungsurache des Feuers ist unbekannt.

Zahn-Institut.

Emil Schirmer & Herm. Friedland,
Dentisten, Mainz,
Gr. Bleiche 44, Ecke Klarastr.
Telephon 2172.
Künstliche Zähne von 2 Mark an.
Zahnoperationen,
Piomben nach neuesten Erfahrungen.

3 Hausfreunde

in jedem Haushalte sind

Dr. Henkels Waschmittel

Millionenfach erprobt und bestbewährt, beliebt in der ganzen Welt.

Persil:

Pakete à 35 u. 65 Pfg.

Das idealste und vollkommenste selbsttätige Waschmittel von höchster Wasch- und Bleichkraft. Wäscht von selbst ohne jede Arbeit und Mühe; macht die Wäsche blütenweiss, frisch und duftig wie von der Sonne gebleicht, schont und erhält sie und ist absolut unschädlich bei jeglicher Anwendung!

Dixin:

Paket 25 Pfg.

Im Gebrauch billigstes, unerreichtes Waschmittel, erleichtert die Arbeit, bleicht wie auf dem Rasen und ist absolut unschädlich. Schont das Gewebe, da frei von Chlor und scharfen Stoffen!

Henkels Bleichsoda:

Beste Ersatz für Soda, vorzüglich zum Einsetzen oder Einweichen der Wäsche, zum Reinigen von schmutzigen Küchengeräten und Holzgeräten, zum Scheuern von Fussböden und Wänden, zum Säubern von Milchkannen und Molkereigeräten, unentbehrlich beim Hausputz etc.

Überall erhältlich!

Alleinige Fabrikanten: Henkel & Co., Düsseldorf.

DEUTSCHLAND-FAHRRAD-WERKE



Millionen Radfahrer

rühmen die Güte und Preiswürdigkeit des **Deutschland-Rades** der bewährtesten deutschen Marke!

Preisliste reichhaltigste der Branche auch über Radfahrer Bedarf: Sportartikel, Nähmaschinen, Waffen, Uhren, Musikinstrumente, Kastenfräse!

AUGUST STUKENBROK EINBECK
Ältestes u. grösstes Fahrradhaus Deutschlands

Welchen Caffe-Zusatz nehme ich?

mit der  Caffeemühle

Hecht Franck

SCHUTZMARKE.

Weil Hecht Franck mit der Caffeemühle dem Caffe anerkanntermaßen den besten Gehalt, feinsten Geschmack und eine wunderschöne, goldbraune Farbe gibt.

Deutschen und ewigen

Kleesamen

ebenjo Wicken in bester Keimkraft unter Garantie empfiehlt

Bahnhofstrasse. **Max Fleisch.**

Zwei hochtragende, viel Milch gebende **Ziegen** zu verkaufen. Näheres bei Michel, Bleichstrasse.

Ein großer Haufen **DUNG** ist zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition.

Hausverkauf

Ein Vorder- und Hinterhaus mit Garten, in Eddersheim, Fischergrasse 4, ist preiswert zu verkaufen. Näheres beim Besitzer daselbst!

Frühjahrs-Neuheiten

Kleiderstoffen

in riesiger Auswahl jeder Art erhielten wir in nur bekannt gute Qualitäten zu unerreicht billigen Preisen.

Einfarbige schwarze Stoffe von 55 S bis M 5,50 per mtr, Blusenstoffe für Kinderkleider von 60 S bis 3,50 M per mtr, Hauskleiderstoffe von 45 S bis 2,00 M per mtr.

Für Kommunion und Konfirmation

schwarze, farbige und weisse Kleiderstoffe, wunderbare Neuheiten staunend billig. Besätze und sonstige Zutaten für Kleider nur das neueste in eminent grosser Auswahl

Ferner empfehlen weisse und farbige Unterröcke, Hemden, Hosen, Untertailen, Corsetts, Taschentücher, Kerzentücher, Kränze, Ranken, Sträuße, weisse Herrenhemden, Servitteurs, Kragen, Manschetten, Kravatten, Handschuhe etc. etc. zu bekannt billigsten Preisen.

Gebr. Baum, Höchst a. M. vis à vis vom goldenen Hirsch.

Hauptstrasse No. 23, Bei größeren Einkäufen vergüten wir die Fahrt.

1909 Frühjahrs-Neuheiten 1909

Herren-, Burschen- und Knaben-Anzüge

In meiner Spezialabteilung moderner Herren-, Burschen- und Knaben-Kleidung treffen täglich elegante Frühjahrs-Neuheiten ein. Aus meinem reichhaltigen Lager offeriere:

Herren-Anzüge	Mk. 19, 21, 25, 28, 35—55
Burschen-Anzüge	„ 12, 16, 18, 24, 28—40
Knaben-Anzüge	„ 3 ⁵⁰ , 5, 9, 11, 14—20

Blusen-, Sport- und Schul-Façons

Kommunikanten- und Konfirmanden-Anzüge Mk. 10⁵⁰, 13, 15, 18, 22—35

Cheviot, Kammgarn und Drapé

Beste Stoffe. la. Verarbeitung.

Leopold Joseph, Mainz, Leichhof 11, 13, 15.

Unterhaltungs-Beilage

zur

Glürsheimer Zeitung.

Die Erben von Hohelinden.

Roman von Fr. M. Witte.



Es war offenbar doch im Zweifel, ob der Graf um Margaretes Schreiben wußte, und hielt es für gut, das Vorhandensein des Briefes nicht zu erwähnen. Und der Graf hätte sich, ihn aus seinem Zweifel zu reißen.

„Ich weiß nicht, wie Sie sich das Ordnen unserer Angelegenheit gedacht haben,“ erwiderte er. „Aber ich nehme zu Ihrer Ehre an, daß Sie Ihr ungläubliches Morgehen gegen mich bedauern, und daß Sie selbst den Wunsch haben, einen Ausgleich zu schaffen.“

Um Stamms Mundwinkel suchte es forschtisch. Aber in seiner Stimme war kein Klang von Ironie, als er entgegnete:

„Gewiß — ich bedaure aufrichtig, daß die Umstände mich dazu gezwungen haben. Und ich denke in der Tat, daß ein Ausgleich zwischen uns möglich sein wird. Sie können sich denken, daß ich selbst es freudig begrüßen werde, wenn untere Beziehungen zueinander wieder so durchaus freundschaftliche werden, wie es früher der Fall gewesen ist.“

Karnow räusperte sich. Und es kostete ihn schwere Überwindung, zu sagen:

„Ich — meine Tochter glaubte, daß Sie vielleicht mit ihr persönlich — etwas zu besprechen hätten. Ich hätte die ganze Sache lieber zwischen uns abgemacht, aber meine Tochter —“

— hat jedenfalls den einzig möglichen Weg beschritten,“ fiel ihm Stamms mit ruhiger Bestimmtheit in die Rede. „Ich hatte es — offen gestanden — von der Klugheit des gnädigen Fräuleins nicht anders erwartet. Und ich bin überzeugt, daß die ganze Affäre in einer halben Stunde ihr unangenehmes Aussehen verloren haben wird.“

„Wenn Sie sich also freundschaftlich in das Gartenzimmer bemühen wollen — meine Tochter ist wohl noch auf der Geranda.“

Der Graf blieb zurück, während Stamms sich in das Willen seiner Tochter gehandelt hatte.

Ruhig und ohne Hast durchschritt Stamms die prächtigen Räume, und er ließ sich sogar Zeit zu dem seltsamen Berggülden, an den einzelnen Möbelstücken anderthalb Jahren hatte er für diese Stunde gearbeitet, seit er anderthalb Jahren wußte er mit der Sicherheit des flugen und wohlberrechnenden Kaufmanns, daß sie kommen würde; deshalb hatte sie für ihn auch nichts sonderlich Aufregendes, und er fand geradezu ein

(Nächstes Fortsetzung)

prickelndes Vergnügen darin, aus freien Stücken seine Unterredung mit Margarete, die ihm notwendig die Erfüllung seiner Wünsche bringen mußte, hinauszuverschieben. Wie leicht müßte sich auch ein ganz klein wenig Zurück vor der Tochter des Grafen daren — obwohl er sie eigentlich von dem Tage an, da er sie kennen lernte, nur als eine Beute betrachtete hatte, die er sich erjagen mußte, war er dieses unbehagliche Gefühl, ihr untergeordnet zu sein, niemals losgeworden.

Aber seine Furcht schwand, als er sie, die Tür zur Geranda behutlos öffnend, vor sich stehen sah. Und an ihre Stelle trat heißes, leidenschaftliches Begehren nach ihrem Heiß. Margarete wandte ihm den Rücken zu, und sie hatte seinen Eintritt überhört; so konnte er sich Zeit lassen, ihre herrliche Gestalt und das reiche, im Mondlicht metallisch schimmernde Haar zu betrachten. Dann ging er langsam zu ihr hinüber und legte seine Hand leicht auf ihren Arm.

Margarete war unter der Berührung zusammengefahren und wandte sich haltig um. Für die Dauer einiger Atemzüge starrte sie Stamms an, als müßte sie sich darauf besinnen, wer er war und wie er hierher kam. Dann aber nahmen ihre Züge eine marmorne Starrheit an.

„Ich habe Sie erwartet,“ sagte sie, und ihre Stimme klang kalt. „Ich muß Sie aber bitten, hier draußen mit mir zu — zu verhandeln. Ich kann heute im Hause nicht atmen.“

„Ich nehme das für einen Vorwurf gegen mich. Vielleicht habe ich Ihnen verdient; ich verführe Ihnen aber, daß ich nicht anders handeln konnte — daß man mich geradezu gezwungen hat.“

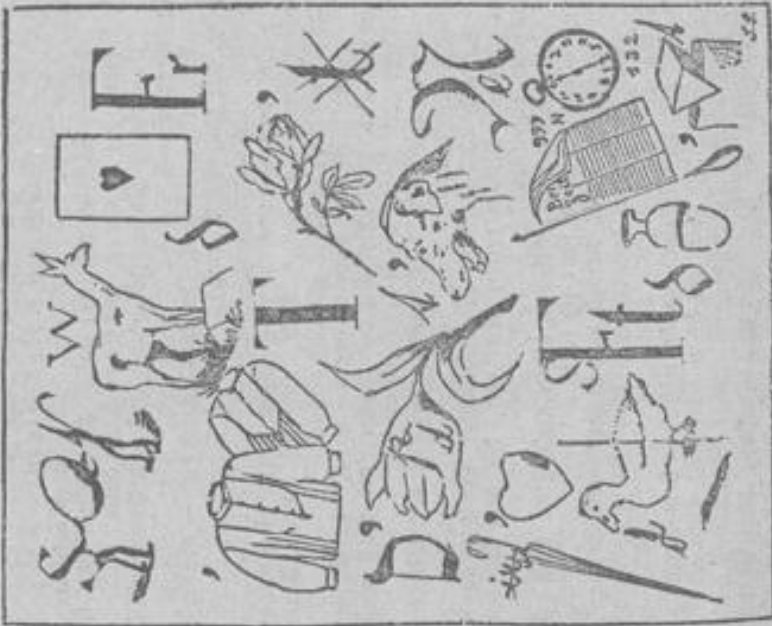
Da sah sie ihn an, und ihr Blick war stahlhart. „Wissen Sie, was ich getan hätte, wenn sich dies alles um ein paar Jahrhunderte früher abgespielt hätte?“

Er wußte es nicht. Ihr Aussehen sagte ihm jedoch, daß es sicherlich nichts Angenehmes für ihn gewesen wäre, was sie getan hätte.

„Ich glaube, Sie müssen es erraten,“ sagte Margarete, und es war noch immer kein Klang von Erregung in ihrer Stimme. Sie hätte nicht ruhiger schreien können, wenn sie über die gleichgültigsten Dinge gesprochen hätten. „Ich hätte Sie auch hierher bestellt, um an Ihre Menschlichkeit zu appellieren. Und wenn es mir nicht gelohnt hätte, hätte ich Sie getötet. Sie — und dann mich.“

In den Augen des Polen bligte es auf. „Vorausgesetzt, daß ich mich hätte töten lassen!“

Rebus.



(Anführung folgt in nächster Nummer.)

Humor.

Das Schwert des Demokles. Ein Herr, der im Hotel wohnte, kam spät nachhause. Er schleppte seine einen Sackel aus, der mit Geopelert aus andere Erde des Zimmers lag. In ihm aber bann einsteck, daß sein Nachbar ein sehr nervöse Herr sei, der einen leisen Schall habe, entsetzte er sich seiner übrigen Sachen so ruhig wie möglich und ging ins Bett. Drei Stunden später wurde er durch eine Stimme an seiner Tür gewacht.

„Um Aller Barmherzigkeit willen,“ sagte die Stimme, die er als die seines Nachbarn erkannte, „wann werden Sie denn den zweiten Sackel austauschen? Seit drei Stunden liegt er noch und wartet darauf!“

Begründete Furcht. Warum sieht denn der alte Weß immer so unglücklich aus, wenn ein Automobil vorbeikommt?“

„Na, seine Frau ist ihm doch in solchem Dinge durchgekommen, und da denkt er leblos, sie kommt am Ende zurück.“

Erster Gedanke. Gatte: „Wein Kolleg ist der unbeschreibliche Mensch, der mir je vorgekommen ist. Was er sieht, will er haben.“ Gattin: „Ach, könntest du ihn da nicht mit unserer Tochter bekannt machen?“

schlichter — als man im allgemeinen glaubt, doch schon durch ihr „An-der-Definitivität-haben“ und die tägliche Beschäftigung mit nur der eigenen Person einander ganz ausschließende Lebensaufstellungen beiseite. — An diesem Morgen, von dem ich dir sagen will, habe ich mich weiß gar nicht, ob man überhaupt dergleichen erzählen kann.“

„Wie schon,“ erwiderte das Mädchen leise. „Ich lebe ja nur von euren Berichten, Feinling! Wenn ihr mich nicht vom Leben wissen liebtet — woran sollte ich denken, wenn ich allein bin? So mach' ich mit Silber in Gedanken, die doch den Schein der Wirklichkeit tragen. Und das ist schon viel, glaubst du das?“

Sophine hätte auch ohne diese Worte von sich gesprochen. Denn dies war eine Stunde, wie sie sich sich für den Menschen kommen kann: einbringlich tauchen Erinnerungen auf, mit denen man völlig fertig zu sein scheint, und die sich nun wieder neu und unbekannt in einem ungewissen Licht zeigen, daß nur, wer sie mutig betrachtet, zum zweiten Male ihrer Herr werden.



Heber die Konventionen als Vierteljahr sind einem Bericht des australischen Konsulats in Paris folgende interessante Mitteilungen zu entnehmen: Ueberwiegend ist vor allem die Zahl der Verheirateten in der Provinz während im Vergleich sich befindet, während der Konvention von vier innerhalb der letzten fünf Jahre sich um mehr denn 40 Prozent gehoben und im Jahre 1908 die Zahl der Verheirateten von 14 303 049 betragen erreicht hat. Dieses Resultat, zeigt es in dem Bericht, wird hauptsächlich durch die Vermehrung der Zahl der Verheirateten in der Provinz hervorgerufen, und die Zahl der Verheirateten in der Provinz ist von 14 303 049 auf 14 303 049 gestiegen. Die großen Zunahmen in der Provinz sind hauptsächlich durch die Vermehrung der Zahl der Verheirateten hervorgerufen, und die Zahl der Verheirateten in der Provinz ist von 14 303 049 auf 14 303 049 gestiegen. Die großen Zunahmen in der Provinz sind hauptsächlich durch die Vermehrung der Zahl der Verheirateten hervorgerufen, und die Zahl der Verheirateten in der Provinz ist von 14 303 049 auf 14 303 049 gestiegen.

Gut abgefertigt.

Der alte Herr Sumner gab sich sehr lange zu den angenehmen Zeiten, die ihrem lieben Mädchen so wenig wie möglich zutrauen und sehr überzeugt sind, daß keiner ihrer Auswärtige richtig besorgt wird, wenn sie die Ausfuhrung nicht persönlich überwachen. Einmal schloß er sich dem Herrn Sumner eine Gesellschaft nach America machen und dort her seinen Bekannten, einem Kapittel, keinem Schwager zur Verpflegung übergeben. Kann in Newport angelangt, fahret er voll innerer Anruhe sofort an diesen: „Bergiß nicht den

Vor ein paar Jahrhunderten wäre diese Art der Siegelung vielleicht nicht so ganz ungewöhnlich gewesen. Aber ich hätte mich dann auch auf etwas Dersartiges gefaßt gemacht, und es ist doch nicht ganz und gar unmöglich, daß ich es zu verhindern vermöge hätte." Er lächelte. "Grüßlein Margarete — wenn ich Sie nicht seit langem gefehlt hätte — ich würde Sie finden, nachdem Sie mit das Gefaß haben. Ihnen mag es paradox klingen — aber ich kann nichts für meine Natur. Mein Leben ist ein Kampf gewesen von Jugend an. Und ich war einmal weidig und — gut — was man so im landläufigen Sinne gut heißt. Aber das Schicksal hat mich hart angepaßt und hat mich zum Kämpfer gemacht. Ich habe im Anfang darunter gelitten; dann habe ich den Kampf lieben gelernt — und eben das bedeutet, was man so im landläufigen Sinne — gut heißt. Nur das Starke — das Kraftvolle liebe ich, und es regt mich, meine eigene Kraft damit zu messen. Und der Welt hat nur Wert für mich, wenn ich weiß, daß ich ihn nur durch Kraft und Klugheit erhalten kann. Ich weiß, daß Sie mich nicht lieben — weiß, daß Sie mich in diesem Augenblick hassen. Und doch bitte ich Sie, die Meinte zu werden. Nicht vor der Ehe — in der Ehe will ich Sie erringen. Und ich traue mir zu, daß es mit gelingen wird."

"Margarete lächelte spöttlich.
"Glauben Sie denn, daß ich Lust habe, mit Ihnen zu — kämpfen? — Sie glauben zu wissen, daß ich Sie — haffe. Ich glaube aber, daß man einen Menschen so wenig lieben wie hassen kann, den man —"
"Kommt sie!"
"Vergebung — ich vergaß, daß ich es nicht mir wagen darf, Ihnen die Wahrheit zu sagen. Sie haben uns ja — in Ihrer Gewalt!"

"Durchaus nicht. Ich möchte mir nicht als, legend eine Gewalt über Sie zu haben. Ich kann Ihnen einige Unannehmlichkeiten machen — ja. Diese Unannehmlichkeiten würden jedoch für Sie nur wenige Tage dauern — wie ich aus dem Schicksal, was mit mir Herr Vater sagte. Wie sollte mir das Gewalt über Sie geben? Das Mißverhältnis wäre doch zu groß — einige Tage — und ein ganzes Leben!"
"Margarete grüßte die Geringfügigkeit die Stunden. Sie rief: er hat seiner Sätze fähig! Und alles was er sagt, konnte seinen Triumph nur vergrößern."
"Sie wissen, daß Sie nicht die Wahrheit sprechen. Die — Unannehmlichkeiten, wie Sie es nennen, würden mir nicht einige Tage, sondern mein ganzes Leben zerstören. Und Sie haben es in der Hand, durch ein Wort das zu verhindern."
"Ja! Wieder bitte es eigenhändig auf in seinen Augen. Durch ein Wort. Ich brauche nur mit dem — dem Beamten zu sprechen, und die Gefahr wäre für Sie beseitigt. Und ich — werde dies Wort sprechen."
"Und Ihre Bedingungen?"
"Do vernichte er sich selbst."
"Ich habe — keine Bedingungen."
"Margarete wies ihn öfentlich sich weilt."
"Sie haben — keine Bedingungen?" fragte sie unflüchtig, während sie mit einem Worte ihre vorige Strafe und Sätze verlor. "Sie haben — keine Bedingungen?"
"Nein! — Wenn Sie es verstehen, gebe ich noch in dieser Stunde dem Beamten telegraphische Nachrichten, daß er alles rüchgängig zu machen hat."
"Wenn ich es — befehle! Über ich — Sie sagen — daß Sie — keine Bedingungen haben —"
"Ich habe keine. Befehlen Sie — und ich telegraphiere."
"Sie armete ungeschäm. Und wie hatte sie den Mann so gefährlich wie in diesem Augenblick."

"Über Sie erwarten doch — Ich verstehe Sie nicht mehr — Es ist in Ihnen nun — befehle — daß Sie — telegraphieren?"
"So ferne ich hier — in Ihrer Gegenwart — das Telegramm aus. Sie können sehen, was ich geschrieben habe — und Sie können es durch einen Ihrer Diener auf das Postamt tragen lassen."
"Margarete preßte die Handflächen aneinander. Und sie ätzte. Denn jetzt — jetzt hatte er wirklich Macht über sie bekommen."
"Ich kann mich jetzt noch nicht entscheiden," sagte sie. "Können Sie mir Zeit —"
"Wieder vernichte er sich selbst."
"Nehmen Sie sich soviel Zeit, wie es Ihnen beliebt. Ich werde wiederkommen, wann Sie mich rufen — noch in der Stadt oder morgen früh — aber morgen abend. Wie Sie es wünschen. Sie sollen nicht sagen, daß ich Sie gedrängt und überfallen hätte."
"Und wenn ich es Ihnen nun — jetzt befehlen würde — und Sie wären es — und ich reife dann morgen ab — und Sie würden mich nie wieder sehen —?"
"Er sah sie fest an."
"Ich lasse es darauf ankommen. Kommt sie! — Wenn Sie das tun können — so tun Sie es. Über ich glaube an Sie. Und weil ich an Sie glaube — so habe ich keine Bedingungen. Ich würde heute telegraphieren — und ich würde morgen früh kommen, um Sie zu werden. Die Antwort — würde bei Ihnen stehen."
"Ein Schauer flog über ihren schlankestem Gelb. Aber sie war befehle."
"Geben Sie," sagte sie tonlos. "Geben Sie — ich ich anderen Sinnes werde. Ich weiß nicht, ob ich morgen früh noch froh genug hätte, das Opfer zu bringen. Wenn Sie mit das Telegramm gebracht haben — so — werde ich — nicht reisen. Geben Sie — geben Sie! — Sie wissen ja doch, daß Sie gefest haben — in dem Kampf — jagen Sie wenigstens so viel Edelmut, mich nicht zu einer Demütigung zu zwingen."
"Nichte von der milden, triumphierenden Freude, die ihn erfüllt, verriet sich in Glanzes Muscheln. Er ging, wie sie es befohlen hatte. Mit einem leeren Blick sah ihn Margarete nach; dann ging sie mit mühen, schlappenden Schritten zur Tür der Maranda und trat in die Nacht hinaus."
"Da hörte sie sich leise anerkennen. Und als sie sich erkundete, war sie, sah sie sich, der Gräfin Stedenheim gegenüber. Und nicht frohlos und schmach war sie — sondern sie lächeln von einer milden, verjüngenden Energie erfüllt."
"Du bist hier, Mutter?" rief Margarete überrascht hervor.
"Ja, ja — ich habe gelauscht," erwiderte die Gräfin hastig und in überhöflichen Worten. "Ich habe gelauscht — und ich habe gemerkt, bis der Augenblick für mich kommen würde. Gott sei Dank — noch ist es nicht zu spät. Du darfst nicht tun, was du tun wolltest — hörst du — du darfst es nicht! — Mit der Klugheit, die mit meine Liebe zu dir über dich gibt, verleihe ich es dir! Nicht du bist du, um mit diesem Schurken zu tun zu haben — sondern ich!"
"15. Kapitel.
Margarete preßte beide Hände an die postenden Schläfen. War denn alle Welt auf den Kopf gestellt? — Wie konnten nur Menschen und Dinge plötzlich ein so verändertes Aussehen annehmen? — Was vor wenigen Tagen noch war das Leben auf Söfensanden so voll tiefen Friedens, voll vornehmer Ruhe gewesen — und nun schien alles und jedes verändert und ver-
schluckt.
(Fortsetzung folgt.)

Denksprüche.

Büchereien erwidert dem Menschen der letzte Weltwind, Derenkwesen jedoch nicht der gewaltige Sturm.
Recht.

Eine Erinnerung.

Stovelle von Alice Stein.

Was es wirklich erst fünf Jahre her? kann man in so kurzer Zeit so alter, wie sie es getan hat?
Unabhängig blühte Josephine auf das Wespenstich in ihrer Dank.
Sie atmend, geliebt kam sie sich vor — aber wie jung, wie wunderbar jung!

Die damals goldschichtige Glube hatte es sorgsam aufbewahrt, das schöne Bild, auf dem ihre "Tante Edouardine" so wohl getroffen war.
"Sieh, wie ich mich verändert habe!" sagte Josephine und sah sich auf die Glube, die klug und gelächelt auf ihrem alten Gemütsplatz lag.
Glube, die Geduldige, prüfliche erntete der wackeren Kunst und Lächelte.

"Nun ich habe mich ja verändert," sprach sie dann mit diesem festem rillen Ausdruck, der dem Kranken Wachsen eigen war.
"Du bist schon geblieben, wenn auch älter, und gesund bist du auch," fuhr sie fort.
"Sein Wissen des Herbstes war in der Haaren Stimme. Die Josephine immer noch schmeckte, sagte Glube lachend:
"Nicht du mit noch immer nicht von dem Sommer erhaschen? Ich bin doch jetzt schon erkrankt, nicht wahr, Tante Erinnerung? Zu's hoch, ich möchte gern davon auch wissen! Was du mit das Bild schickst, schickst du doch, ich sollte es dir aufheben, gleich nach deiner Krankheit würde ich es dir von mir abholen. Hast das aber ganz und gar vergessen, und nun finde ich es heute hier bei meinen Sachen."

"Nun Sommer war der aller-allerstärkste meines Lebens!" begann Josephine leise, als jagete sie noch, diese Erinnerung bewußtlos zu hören. "Und ich war sehr glücklich, Glube! So glücklich wie niemals wieder." — und auf einem seigenden, sah angestrichelten Bild der Glube antwortend — "obgleich ich doch noch jetzt ein frohliches Gesicht bin und heute abend mit Gold und Freude wieder auf der Bühne stehe."
"Sie verhumme."
"Stimmung!" mahnte beifühn die Jüngere.
"Ja, mit Stolz und Freude," widerholte, hals in Sinnen verloren, die Jüngere. "Dann hob sie entschlossen den schönen, ringen Kopf.
"Siehst du, dort hatte ich solchen Glücksum an herrlicher Natur und wundervollen Menschen — alles vereinte sich damals —"
"Nun, du ergriffst mich nicht richtig," unterbrach Glube. "Erinnere mich, wer diese hier sind neben dir?"
"Und sie deutete nachdenklich auf die eingestrichenen Personen.
"Diese war eine sehr alte, liebe Glube, der alle ihre Sorgen und Schmelzungen anvertrauten —" sagte Josephine.
"Nun du, Erinnerung?"
"Ich hatte keine, Geduld!"
"Ich!" Glube lächelte sehr entspannt. "Dann tröstet dich das Ehepaar — heute die, beide noch immer verheiratet, durchdrungen nicht nur von der Größe ihres Glückes, sondern auch von der Gornnigkeit ihrer Lebensweise — ich habe nie wieder zwei so schöne Menschen kennen gelernt, die es so verstanden, sich in sympathischer und

Keiner so fähender Stelle zu befragen. Es war halt amant, halb ergründet, wie diese alten Deutschen sind, ohne es zu wissen, völlig in einer Traumwelt verloren und sich jedes noch so unbedeutende Ereignis verfrähen konnten. Das hübsche junge Ding — siehst du ihre schlagen Augen? — war die Glube bei Glube, und hier —" Josephine fluchte einen kurzen Augenblick — "die beiden Derrn —"
"Eag' doch, wer war der größere?"
"Es waren Derrn — der eine noch jung, Singsänger, der andere — der andere ist Gutschloher, geistlich, Derrn heißt er. —" Man physiognomische uns gleich am dritten Tage. Wie ist das geistlich. Ich habe mich noch immer nicht daran gewöhnt. Aber als Schmeicheln dem auswendigen, sage fürst aus, obgleich es eigentlich verkehrt ist, sich durch andere Mächtigkeiten innerlich unruhig zu machen."
"Sprichst du noch vom Physiognomischen?" warf Glube ein und stidte der Erredenden sorgfönd und liehervoll ins Gesicht.
"Dhne die Frage zu beachten, sprach Josephine weiter:
"Ich weiß noch alles, als wäre es gestern gewesen; eben so deutlich wie damals empfinde ich den Eindruck deiner Worte."
"Erwarte nicht sie inne und bemerkte, aufschmend und so alles mitfühlende und begreifende Augen auf sich gerichtet, daß sie in ihrer lebhaften Art bei Steme um das fronte Wachsen langsam und es lebhaft, östlich folgte.
"Daß mich ruhig davon sprechen," rief sie aus, während die Erregung ihre Güge langsam weid und ausdrucksvoll erregten ließ.
"Du warst mit mir wie eine glückseligste Schmeichler, unendlich rein in deiner Einlichkeit, vom Darm meines Lebens entfernt, gerecht schon als Kind durch dein Reich und die Duldung dieses Lebens. O Gott, Glube — in denen kleinen stillen Stunden wollte ich dies Bild wissen. Unverhofft und mit gleich tuer mir damals sah ich es nun wieder, ynfange dachte ich wohl daran, jögerte aber, es anzuhäufeln. Ich wollte nicht beirachten, was beinnde in Stillschreit mein eigen geworden wäre. Ehe es noch Sommer, aber Schicksal wurde hat ich mich Gschick erwidert. Da war ein Tag —"
"Wie löste ihre Stunde aus denen der Stidie und ergriff das Bild von neuem."
"— wir gingen zusammen in den Wald, sein Brennd mit der Glube voraus, mit beiden langsam hinter ihnen. Die Sonne zog all den heißen heißen Duft aus dem Haug der Tannen, und Erdbereen leuchteten für Strich, daß wir wie Kinder lachten und kicherten mit Glube, Glube, und als wehren uns Schätze beider. Er hatte den Wald so innig von seiner Seinnat her schon, wo er ganz der Mutter und der Erhaltung des alten Gutes war. So jung war seine Freude an all dem Schönen — und er war doch sonst so ernst und still. Du hättest mich nur sehen sollen — ich war nicht. Tante Edouardine", er wagte gar nichts davon. "Sollte es auch nie wissen. Neugierig und feig war ich — ich hatte ihn so gleich, aber eben Tage lieb. Was trieb es eine farte warme Welle zusammen, so fühlte ich mich ihm nahe. Obgleich er beim Gesehlochten gänglich fremd war, und ihm dies Kopfen und kindliche Gesehen widerstand, kamte er es doch weidernem genug, um mit mir über alles zu diskutieren. Im Winde konnten wir beide, fortwährend so Genninamens im Gehen und Denken zu spüren, aber unbedeutend fähel wurden wir es gewohnt und nachten, daß es gar nicht anders hätte sein können. Und dabei waren unsere strebe Derrn bierf entgegengefeht: seine Hieboren, oft ein wenig unzufrieden, von Sorgen um Stief und Gernie erfüllten Bekannten hatten nicht das Geringste gemein mit meinen Stögen, die, wenn auch häuslicher — ich meine häuslicher und